

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt in der Liturgie der Feier vom Leiden und Sterben Christi – Karfreitag,
3. April 2015, 15.00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Text: Jes 52,13-53,12;
Hebr 4,14-16; 5,7-9;
Joh 18,1-19,42.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern,
liebe Brüder,
liebe Gemeinde.

I.

Eltern und Verwandte, die sich fassungslos im Arm halten, Schülerinnen und Schüler, die hemmungslos weinen, und verstummte stille Menschen – sie waren in der vergangenen Woche, manchmal sehr diskret, manchmal offener, nach dem Flugzeugabsturz über den französischen Alpen zu sehen. Plötzlich war das Leid, Kinder verloren zu haben wie Verwandte unter den Toten zu wissen, aus dem gewohnten Alltag unversehens und plötzlich mit Grausamkeit herausgerissen zu werden, ganz nah bei uns. Mir ging es, so glaube ich, wie allen von uns, durch Mark und Bein. Noch näher rückte mir diese Katastrophe, als ich hörte, dass die vielen Schülerinnen und Schüler und die beiden Lehrerinnen, die unter den Absturzopfern sind, aus Haltern am See stammen, der Stadt, in der ich vier Jahre Kaplan war.

Immer dann, wenn Leid ganz nahe kommt, ist es real, sodass es jedem von uns das Herz umdreht. Und doch müssen wir zugleich wissen und jeden Tag ehrlich bekennen, dass wir hin und wieder konkreter, hin und wieder aber auch distanzierter Zeuginnen und Zeugen solcher unglaublichen Unglücke werden, um zahllose Opfer von Terror und Krieg wissen, auch eben um getötete und ermordete Kinder und Jugendliche, um vergewaltigte und geschändete Frauen, um erschossene und geköpfte Menschen, die jeden von uns ebenfalls sprachlos machen.

II.

Diese Bilder stehen für das, was uns heute zusammenführt: Die Feier vom Leiden und Sterben Christi, also die Ernsthaftigkeit von Grausamkeiten, von Leiden und von Kreuzigung. Wer bisher von uns keine konkreten Bilder davon vor Augen hatte und diese nur aus unserer kirchlichen Frömmigkeitstradition kannte, weiß durch die erschreckenden Bilder der gekreuzigten Christen im Mittleren Osten, die uns über die social media nicht vorenthalten bleiben, worum es geht. Das alles ist abgründig, es macht fassungslos!

Wenn wir uns heute zum Gottesdienst versammeln und des Leides und Sterben, wie der Grablegung Christi gedenken, dann tun wir das als gläubige Christen, haben also nicht nur die Radikalität seines Leidens, seines grauenhaften Sterbens wie Todes und seiner Grablegung, also der Stille des menschlichen Endes, vor Augen und im Herzen, sondern auch zugleich die Perspektive im Blick, von der her wir dieses Leiden verstehen, nämlich die Auferstehung, also das Leben. Jeder Karfreitagsgottesdienst ist immer eingebettet in das Verstehen der Herzmitte unseres Glaubens, dass nämlich Jesus für uns eintritt und stellvertretend das auf sich nimmt, was sich uns widersetzt, nämlich von uns aus vom Tod zum Leben zu kommen, vom Leiden und Dunkel zum Heil und zum Licht. Der Karfreitag gedenkt dessen, der stellvertretend für uns leidet, stirbt und an Ostern auferstehen darf. Karfreitag nimmt so nichts vom Ernst des Kreuzes, wenn wir im Glauben auf die Kraft Christi schauen, auf seine Liebe und Hingabe, mit der er das trägt, was für uns unerträglich ist, wenn er dem Stand hält, worunter wir zusammenbrächen, ohne je wieder aufzustehen zu können. Indem er alles auf sich nimmt, was uns den Weg zum Leben, den Weg zu Gott und zur Ewigkeit versperrt, befreit er uns aus dem Gefängnis aller Ichbezogenheiten. Das ist das Werk des Gekreuzigten, darum verehren wir nachher das Kreuz, darum machen wir eine Kniebeuge, denn wir verneigen uns vor unserem Erlöser.

III.

Um dies tiefer verstehen und in unser Leben im Glauben hineinnehmen zu können, kennen wir in der katholischen Kirche die Frömmigkeitstradition des Kreuzweges. In vierzehn Stationen wird, versammelt aus Schriftstellen des Neuen Testaments und Begebenheiten, die die Tradition überliefert, der bittere Weg Jesu, von der ersten Station seines Leidens bis hin zur letzten Station der Grablegung, nachvollzogen.

Zwei dieser Stationen passen von ihrem Wesen her bestens zur Not all der Menschen, die heute um die Flugzeugopfer trauern, um ihre Kinder, die eines gewaltsamen Todes gestorben

sind, die mit den depressiv inneren Toden, die sie sterben, nicht fertig werden, die unversöhnt leben, die ertragen müssen, dass es unerklärliches Leid und die nicht zu schließende Lücke zwischen Menschen gibt, die einander hassen und einander sprichwörtlich „um das Leben bringen“.

1. Eine Station beschreibt, dass Jesus den weinenden Frauen und seiner Mutter Maria begegnet. Hier geht es genau um das Leid, das Mütter und Väter ertragen müssen, die ihre Kinder verlieren, die Menschen, die sie am Liebsten haben, zu Grabe tragen, denen Leid widerfährt durch Krankheit an Leib und Seele, durch radikale Beziehungsstörungen oder anderer Einbrüche im Leben, die alles Bekannte verändern, sprichwörtlich „die Welt auf den Kopf stellen“. Wer solchen Menschen begegnet, weiß, dass Worte fehl am Platz sind, dass es um Gesten der Nähe, der Liebe und der Zuneigung, um eine Umarmung, einen wachen, stummen, aufmerksamen, tröstenden Blick, um Dabeisein geht. Denn der Tod ist dazwischen getreten, oftmals leise, manchmal laut. Da wird Leben genommen und muss ins Grab gelegt werden mit einem letzten „Lebewohl“.

Dabei ist die Figur der Maria diejenige, die, wie die Schrift uns zeigt, ihren Sohn nicht verlässt und dabei bleibt. Sie zeigt, was Hinnahme ist, sie steht da und wartet, wir wissen nicht, welche Tränen ihre Augen hatten und welche Worte sich in ihrem Mund befanden. Vielleicht spricht sie keins und schaut Jesus nur an und nimmt hin, was sie nicht ändern kann, den Schrei in ihrem Herzen sicherlich eher unterdrückend. Da betrachtet die Mutter, wie später, wenn der tote Jesus, ihr Sohn, in ihrem Schoß liegt, ihr Kind. Das sind die Schwerter, die durch ihre Seele dringen. Vielleicht hält Maria diese ihre gequälte Seele Gott hin. Sie nimmt es wieder hin, wie bei der Empfängnis. Ob es, so frage ich mich manchmal, trösten kann, auf das zu schauen, was uns das Herz zerschneiden und alle Gefühle im Leibe umdrehen will, wie dem später Gekreuzigten das Kreuz begegnet, das er annimmt.

Die Betrachtung der vierten Station des Kreuzwegs führt durch die Hinnahme Marias und ihr Dabeisein auf dem Kreuzweg ihres Sohnes in ein tieferes Verstehen dessen, was wir heute begehen. Das Kreuz ist das Zeichen für die Stellvertretung, die Jesus für uns übernimmt. Mit den wachen Augen der Hinnahme und des Hinhaltens kommen

wir dem näher, was Jesus tut, wenn er das Kreuz auf sich nimmt und es des Weges schleppt hin nach Golgota.

2. Eine andere Frau begegnet Jesus ebenfalls auf dem Kreuzweg – es ist Veronika, von der die Heilige Schrift nichts berichtet und deren Name Programm ist, bedeutet er doch „wahres Bild (vera icona)“. Diese Frau scheint ohne Menschenfurcht zu sein. Die Jünger sind geflohen, Petrus verleugnet Jesus. Da wirft sich eine Frau dem Leidenden entgegen, nimmt sein Gesicht in ihre Hände und drückt ihm ein Tuch auf sein Antlitz. Irgendwie wird Veronika ohne Menschenfurcht gewesen sein; sie vollzieht eine Geste, die uns unmittelbar anspricht, nämlich leidenden Menschen nahe zu sein, ihnen beizustehen und zu helfen. Tausendfach geschieht das, unzählige Male in Barmherzigkeit, Liebe und in echter Hingabe. Wegen einer solchen Hingabe geschieht Unerwartetes und Unglaubliches. Das Bild dessen, dem Veronika das Tuch hält, prägt sich wohl nicht nur in das Tuch ein, das sie ihm entgegenhält, sondern vor allem ihrem Herzen, das gewandelt und verwandelt wird. So wie es auch heute bei Menschen geschieht, die sich anderen zuwenden und dann verwandelt werden, als würde ihr Antlitz neu durch das Antlitz des anderen.

Veronika wird das Bild Christi eingepägt, so geht es uns Christen. Als Getaufte ist uns das Bild Christi eingepägt, auch wenn wir es nur unvollkommen widerspiegeln. Es ist eben das Gesicht, das uns mit einem menschlichen Antlitz zeigt, wer Gott ist. Es ist Gott, der sich in unserem Herzen so einpägt, wie es mit seinen Spuren von Blut und Tränen, von Schweiß und Angst, von Entkräftung und Folter Veronika nicht mehr loslässt, und so auch uns. Darum sind wir Christen zur unbedingten Menschlichkeit aufgerufen, die es ohne die Bitternis von Leiden und Sterben, auch von Gewalt und Terror – Gott sei es geklagt! – wohl nicht gibt.

Wieder treten wir so in die Beziehung zum Gekreuzigten ein, der sich hier, als er Veronika begegnet, noch auf den Weg zur Hinrichtung auf Golgota befindet. Der Aufruf geht an uns Christen, Solidarität im Leiden zu üben, Barmherzigkeit nicht als eine Herrschaftsgeste zu verstehen, sondern als Zeichen der Demut, des Daruntergehens, um den Leidenden zu helfen, um sich ihr Gesicht einzuprägen, das das Herz nicht mehr loslässt, das Denken und das Tun ebenfalls nicht.

IV.

Frauen begegnen Jesus auf seinem Leidensweg: Maria mit den weinenden Frauen und Veronika. Wir verehren jetzt das Kreuz, besser den Gekreuzigten, und begegnen ihm, der alles auf sich nimmt, was wir nicht er- und austragen können, damit es, wie es die Heilige Schrift sagt, den Weg zum Leben gibt, den wir Menschen uns alleine nicht erschließen können. Nur wer in die tiefste Tiefe hinab gestiegen ist, kann eben auch zur Höhe aufsteigen. Darin begegnet er dem leidenden und gekreuzigten Christus, wie die unzähligen Mütter und Väter, die um ihre Kinder weinen, wie die fassungslos gewordenen Menschen, die lernen müssen, hinzunehmen, was nicht zu ändern ist, aber auch wie jene, die anderen das Tuch der Barmherzigkeit in der Nähe und Hilfe hinhalten und vom Gesicht des Leidens und der Leidenden geprägt werden. Da geht mehr auf vom Geheimnis des Menschen und vom Geheimnis Gottes, als wir ahnen. Gehen wir mit Maria, den weinenden Frauen und mit Veronika, die das Tuch mit dem tränenreichen Antlitz Jesu in ihren Händen hält, zum Gekreuzigten, verehren wir ihn, der uns alle durch seinen Tod zum Leben führt. Amen.